



Das Fachschaftsblatt der
Sozialwissenschaftler
an der Uni Landau

SOWISO

V E R
A N T
W O R T
U N G

Ausgabe

II

2009

„Verantwortlich ist man nicht nur für das, was man tut, sondern auch für das, was man nicht tut.“

Laotse, chinesischer Philosoph (3. oder 4. Jh. v. Chr.)

Verantwortung ist ein 24-Stunden-Job – so könnte man Laotse verstehen. Wer sie übernimmt kann das nicht von bloß 9 bis 5 tun und dann die Füße hochlegen. Man kann also auch für die Dinge zur Rechenschaft gezogen werden, die man eben nicht getan hat. Gleichzeitig ist der Begriff Verantwortung so wolkig und dehnbar, wie kaum ein anderer. Politiker bauen ihn gern in Reden ein und Parteien schmücken ihre Wahlplakate mit ihm, weil er so schön klingt. Ob wirklich Inhalte dahinter stecken, ist dabei unwichtig. Die Verantwortung hat viele Gesichter, sie wird von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich wahrgenommen und gedeutet.

Die aktuelle Sowiso-Ausgabe möchte Euch, liebe Leser, einige Zugänge zu diesem großen Themenkomplex zeigen: Anette Bullach erzählt von einem Tag in Genf, an dem sie mit dem Roten Kreuz die sprichwörtliche organisierte Verantwortung kennenlernen durfte. Jennifer Back

fragt, wie stark die Hiobsbotschaften der Medien über die Wirtschaftskrise diese in ihrem Verlauf beeinflussen. „Was sagen die großen Philosophen zur Verantwortung?“, fragt Gottfried Henn und stellt Colin Crouchs Buch „Postdemokratie“ vor. Der britische Politikwissenschaftler prangert Großunternehmen an, die nach Macht streben, ohne dafür Verantwortung übernehmen zu wollen. Ramona Teich stellt in ihrem Portrait schließlich einen Menschen vor, der gegen alle Widerstände nach einer ganz besonderen Form der Verantwortung strebt, der Regierungsverantwortung – den iranischen Oppositionellen Mir Hossein Musawi.

Natürlich dürfen auch diesmal Praktika und Auslandsaufenthalte nicht fehlen – von Ines Obenauer und Katrin Engelhard. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion

Wirtschaft

Die Medien, die Wirtschaftskrise und die selbsterfüllende Prophezeiung

Sondersendungen en masse über die Auswirkungen der schlimmsten Wirtschaftskrise seit 1929. Politische Talkshows, die die Verantwortlichen, die da ganz schnell zu Opfern werden, zu Wort kommen lassen. Staatliche Hilfen für hungernde Banken und Konzerne auf den Titelseiten der Zeitungen, Politikerstimmen zum Thema „bad banks“ im Fernsehen. Die Medien sind seit Monaten voll mit Thema Nummer Eins: der Wirtschafts- und Finanzkrise.

Dazu kommen von überall tadelnde Stimmen auf, die behaupten: „Ich habe es euch doch gesagt.“

Und tatsächlich: Einige Wirtschaftsjournalisten haben das Verhalten der risikofreudigen Banker lange vor der Krise angeprangert, doch gingen diese Rufe unter im Schwall der Meldungen über die imposanten Leistungen der Finanzleute. Kritischer Journalismus – Fehlanzeige.

Und als es dann doch zur Krise kommt, können die Nachrichten gar nicht schlecht genug sein. Hochgepeitschte Schlagzeilen, verwirrtes Volk. Verschiedene Formate versuchen den

Bürgern nahe zu bringen, ob ihr Ersparnis wirklich sicher ist und was mit ihren Aktien passiert. Doch versteht das überhaupt einer? Machen es die Medien mit ihren beruhigenden Pseudo-Aufklärungen und gleichzeitiger Berichterstattung über spektakuläre finanzielle Verluste einzelner Bürger, deren Banken bankrott gingen, nicht noch viel schlimmer? Festzuhalten ist, dass kaum eine Meldung in Zusammenhang mit der Finanz- und Wirtschaftskrise im vergangenen Jahr positiv war. Wie auch, wir befinden uns ja in einer Krise. Man möge sich fragen, ob die Krise nicht gar erst durch die Medien zur ausgewachsenen Krise wurde. Es scheint wie eine Sucht der Medien nach „bad news“, vielleicht um höhere Auflagen zu erzielen. Es mag eine böse Unterstellung sein, doch der Hinweis auf einen Zusammenhang der Wirtschaftsberichterstattung zur „selffulfilling prophecy“, der selbsterfüllenden Prophezeiung, vom Medienforschungsinstitut Europäisches Journalismus-Observatorium (EJO), kommt nicht von ungefähr.

Das EJO beobachtet Trends im Journalismus und in der Medienbranche und vergleicht Journalismus-Kulturen in Europa und den USA, mit dem Ziel, die Qualität zu steigern. Der Ansatz der „selffulfilling prophecy“ stammt von dem amerikanischen Soziologen Robert K. Merton. Von einer selbsterfüllenden Prophezeiung spricht man, wenn eine Vorhersage deshalb wahr wird, weil ein sozialer Akteur sie ausspricht und sie dann von anderen aufgenommen beziehungsweise angenommen wird. Vergleichbar ist dies mit einem Lauffeuer, das aus einer kleinen Glut entsteht und sich über große Strecken hinweg zu einem Großbrand ausbreiten kann. Die bekannteste Form der selbsterfüllenden Prophezeiung ist das Gerücht. Der Soziologe William I. Thomas stellte zu Mertons Ansatz folgende These auf: Wenn Menschen Situationen als real definieren würden, sind diese auch in ihren Konsequenzen real. Bezogen auf die Wirtschaftskrise könnte man also behaupten, dass die Medien maßgeblich zur immensen Auswirkungskraft der Krise beigetragen

Termine

Theater & Kabarett

Landau:

Montag, 27. Juli: Montagsreihe im Frank-Loebischen Haus, Musikkabarett mit „Mistcapala“, Beginn: 20 Uhr, Einlass 19 Uhr, Eintritt zwischen 11 und 13 Euro

Mittwoch, 29. Juli: Schlossfestspiele Edesheim: Spitz & Stumpf mit ihrem Programm „Well-Flääsch“, Beginn 20 Uhr, Eintritt zwischen 23 und 28 Euro

Freitag, 31. Juli: Schlossfestspiele Edesheim: Christian Habekost mit seinem Programm „MundARTacke“, Beginn 20 Uhr, Eintritt zwischen 23 und 28 Euro

Karlsruhe:

Mittwoch, 22. Juli: „Fest am See 2009“ in der Günther-Klotz-Anlage, „Der Christoph und das Croissant“, Beginn 20.30 Uhr

Freitag, 24. Juli: „Das Fest“ in der Günther-Klotz-Anlage, Großes Draußen und Umsonst Festiva, mit Cris Cosmo, Culcha Candela, Schandmaul, Pop Shock, ...und Top Live Act (bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt - einfach auf www.dasfest-karlsruhe.de rausfinden :)

Tanzen gehen:

Landau:

Mittwoch, 22. Juli: Semesterabschlussparty im Freiraum Eintritt 3 Euro, mit Flyer 1 Euro - Los geht's um 23 Uhr

Freitag, 24. Juli: Pornobrillenparty im Freiraum Eintritt für die Damen bis 24 Uhr frei, danach 2 Euro, für die Herren generell 4 Euro - Los geht's um 23 Uhr

Karlsruhe:

Jeden Mittwoch: Keller-Studenten-Nacht im Krokokeller Studis kommen kostenlos rein, auf die Ohren gibt's Indie, 80er, 90er, Britpop und Reggae - Los geht's um 22 Uhr

Jeden Donnerstag: Funk-Rock-Reggae-Party im Krokokeller Frauen zahlen keinen Eintritt, beinahe alle Getränke gibt's für 2 Euro Los geht's um 22 Uhr

Schon lange kein Geheimtipp mehr: Die Stadtmitte in Karlsruhe Erst lecker Essen und dann auf zwei Floors abtanzen, dazu gibt's zum Frische Luft tanken einen schönen Biergarten mit Beachflair und immer mal Kultur beim Theater auf der Bühne. Aktuelle Termine vom immer wechselnden Programm gibt's auf www.die-stadtmitte.de

haben. „Die Medien berichten nicht nur über das Wirtschaftsklima, sie erzeugen es auch.“, heißt es in einem Bericht auf der Website des EJO.

Verluste und Insolvenzen von Firmen und Konzernen werden derzeit einzig und allein dem „Bösewicht“ Wirtschaftskrise zugeschrieben. Dabei sind durchaus häufig Fehler in der Geschäftsführung, der Kalkulation oder ein fehlender Innovationsgeist Ursachen für Pleitegänge. Wird die Pleite eines Unternehmens bekannt, wird sie gnadenlos medienwirksam aufgebauscht und ausgeschlachtet.

Als kleiner Lichtblick scheint da das Verhalten der Bürger. Trotz der anhaltenden medialen Hiobsbotschaften aus Wirtschaft und Finanzwelt lässt die Kaufkraft nicht nach, im Gegenteil - Markendiscouter wie Aldi und Lidl können durchaus positive Bilanzen verzeichnen.

Es gibt sie also doch noch, die kleinen aber feinen Häppchen positiver Nachrichten auf dem großen Teller der negativen Schlagzeilen.

(J.B.)

Buch

Colin Crouch: Postdemokratie

Dieses Buch wurde geschrieben für „Sozialdemokraten und alle anderen Menschen, die an das Ideal der politischen Gleichheit glauben“, Menschen, die „keine feindselige Haltung gegenüber dem Kapitalismus (haben), vielmehr (...) ein Bewußtsein für seine angemessenen Grenzen“ aufweisen. Menschen, die beunruhigt über den augenblicklichen Zustand von Staat oder Demokratie oder gar der ganzen Welt sind und begreifen wollen, wie es soweit kommen konnte. Menschen, die weder eine Antwort wollen, die herkömmlich die Marktwirtschaft idealisiert, noch eine, die das System abschaffen will. Crouch ist einer von ihnen, und in diesen Grenzen ist seine Kritik an den bestehenden Verhältnissen so radikal, wie sie nur sein kann. Sein Gegner ist der Neoliberalismus. Als treibende Kraft hinter dem Vormarsch der Postdemokratie sieht er die wachsende politische Macht der Unternehmen. Indem er den Versuch einer eigenen, alternativen großen Erzählung vom Lauf der Dinge unternimmt, versucht er seiner Leserschaft Mut zu

machen und ihnen Argumente an die Hand zu geben. Er stellt seine eigene Sicht vom Lauf der Geschichte gegen die vorherrschende Ideologie der augenblicklich forcierten Spielart von Marktwirtschaft: „Die Situation in den USA zeigt, daß sich Lobbyisten gegenüber einer nichtinterventionistischen Regierung, die die Staatsausgaben reduziert, genauso intensiv um die Gunst der Politiker bemühen wie in einem keynesianischen Wohlfahrtsstaat. Tatsächlich gilt: Je mehr sich der Staat aus der Fürsorge für das Leben der normalen Menschen zurückzieht und zuläßt, daß diese in politische Apathie versinken, desto leichter können Wirtschaftsverbände ihn - mehr oder minder unbemerkt - zu einem Selbstbedienungsladen machen. In der Unfähigkeit, dies zu erkennen, liegt die fundamentale Naivität des neoliberalen Denkens“. Analog zu anderen Begriffen wie Postmoderne oder Postindustrialisierung soll die Vorsilbe „post“ in Postdemokratie einen historischen Zustand bezeichnen, in dem etwas

Neues zu dem Gegenstand selbst hinzugetreten ist, der seinen historischen Höhepunkt hinter sich hat, wobei allerdings immer noch die tiefe Prägung, die der Gegenstand in der Gesellschaft hinterlassen hat, überall zu spüren ist. Dahinter steht Crouchs Beobachtung, dass sich häufig Dinge, wie etwa das Ansehen von Politikern, der Einfluss der Arbeiterklasse oder auch die Demokratie selbst beschreiben lassen als parabelförmige Entwicklung, dass sich also ihr Verlauf pendelförmig von einer extremen Ausformung hin zur anderen und danach (möglicherweise) wieder zurück entwickelt. Tief beunruhigen muss seine Prognose, dass wir uns bezogen auf tatsächliche demokratische Teilhabe schon näher an einem Zustand wie im Feudalismus befinden als an einem idealen, wie er sie annähernd in den direkten Nachkriegsjahren erkennt. Zu dieser Zeit gingen die Menschen „zuverlässiger zur Wahl als ihre Nachkommen; in vielen Ländern kauften sie regelmäßig Zeitungen, von denen sie auf einem höheren Niveau angesprochen wurden, und

sie gaben einen größeren Teil ihres Einkommens dafür aus", so das Ergebnis eines Vergleichs von offiziellen politischen Verlautbarungen einerseits und Berichten in seriösen wie auch populären Medien andererseits damals und heute. Die Eliten hätten noch nicht begriffen gehabt, wie sie unter den neuen Bedingungen von allgemeiner Forderung nach Mitbestimmung die Massen manipulieren konnten, bis sie mit Hilfe der sich entwickelnden Werbeindustrie ein neues Vorbild fanden, um sich an ihm zu orientieren.

Erfrischend seine Erklärung der sich wechselseitig bedingenden Umstände von schrumpfendem Sinn für Politik als gemeinsam zu verantwortendes Gut auf Seiten der Bürger und einem sich ändernden, an der Machart von Werbung orientierten Politikerverhalten. Und nebenbei gibt es auch noch eine gut verständliche Erklärung für in dieser Hinsicht verschiedene Entwicklungen in den einzelnen europäischen Staaten. Kategorien wie die Unterscheidung von

positiven und negativen Rechten als wesentliches Indiz für die Beurteilung der Gesundheit einer Demokratie regen zum Nachdenken an, genauso wie seine Erklärung für den Erfolg von rechtsgerichteten Populisten wie Pim Fortuyn (in der Hauptsache boten sie eine Alternative zu immer anonymen etablierten Parteien und damit eine Identifizierungsmöglichkeit). Gleichzeitig vermittelt er eine Ahnung davon, welche Diskussionen in anderen Ländern geführt werden. Das Buch ist im strengen Sinne kein „Fachbuch“, und vielleicht gerade deswegen sehr gut lesbar. Doch es ist seriös geschrieben, und der Hintergrund seiner These von der Aushöhlung der Demokratie ist ernstzunehmen. Man muss kein Marxist sein, um eine Entwicklung zu erkennen, die tendenziell gekennzeichnet ist durch begrenzte Macht der Regierung inmitten einer unbegrenzten Ökonomie. Auch der von Crouch zitierte und in dieser Hinsicht völlig unverdächtige Charles E. Lindblom, dessen Lektüre an dieser Stelle wärmstens empfohlen sei, schrieb

schon Anfang der Achziger Jahre in *Jenseits von Markt und Staat* von deren tendenzieller Demokratieunverträglichkeit. Mögliche Vorschläge für Lösungen hat Crouch auch anzubieten. Bei ihnen wie auch bei seiner Kulturkritik, die vor dem Hintergrund seiner geschichtlichen Bezüge anklingt, tauchen beim Rezensenten Assoziationen zu Hannah Arendt auf. Hier wie da scheinen sie auf den ersten oder auch zweiten Blick einer allzu lebhaften bis weltfremden Phantasie entsprungen zu sein, doch sollte ihre Exaltiertheit jeweils in Relation gesetzt werden zu den anvisierten möglichen Fortentwicklungen; und die sehen nun wahrlich finster aus. Schließlich, um Crouch noch einmal zu zitieren, „wenn es nicht tatsächlich zu jener massiven Eskalation des Protests und des Widerstands kommt, (...) , was könnten die globalen Unternehmen dann solche Angst um ihre Gewinne einjagen, daß ihre Vertreter an den Verhandlungstisch zurückkehren?“

Soziologie

Bologna, Soziologie und

Verantwortung

Vor dem Hintergrund der noch nicht lange vergangenen Studentenproteste soll hier versucht werden, Zusammenhänge zwischen Bildung und Verantwortung aufzuzeigen. Dazu scheint es mir nötig zu sein genauer zu beschreiben, welche Bedingungen mit dem Begriff Verantwortung verbunden sind.

Einer Verantwortungsethik zu folgen heißt nach Max Weber, als Rechtfertigung für sein Handeln die als möglich oder wahrscheinlich vorauszusehenden Folgen des Handelns mit in Betracht zu ziehen. Je umfassender das Wissen über die Auswirkungen auf andere Personen und Sachgebiete ist, desto eher kann man also Verantwortung übernehmen. Dieses disziplinenübergreifende Wissen, so die aus der Zeit der Aufklärung stammende Idee, sollte in Bildung enthalten sein. Aber nicht nur für die Allgemeinheit, vor allem für den Einzelnen sollte sie gut sein. Dem Verständnis von Wilhelm von Humboldt nach ist Bildung ganz wörtlich und gleich in der doppelten Bedeutung von Kreieren und

Abbilden zu verstehen: Zum einen verändert, bildet man bei der Beschäftigung mit der Welt seine innere Realität, während man seine äußere Umwelt ergründet. Zum anderen ist der sich dabei entstehende Charakter nicht zu denken ohne Interaktion mit genau seiner Umwelt, so dass diese ihre Spuren in dem Bild hinterlässt, das er in der Folge darstellt. Nur durch Beschäftigung mit der Welt lernt der Mensch sich selbst kennen und kann Freiheit erlangen. Er wird auf diese Weise autonom, das heißt, er bildet sich seine eigenen Maßstäbe und gewinnt Orientierung in der Welt. Derart verstandene Bildung ist also Voraussetzung für Mündigkeit.

Vor diesem Hintergrund ist auch Theodor W. Adorno zu verstehen, wenn er sagt, dass eine Demokratie, die nicht nur funktionieren, sondern ihrem Begriff gemäß arbeiten sollte, mündige Menschen verlange. Man könne sich verwirklichte Demokratie nur als Gesellschaft von Mündigen vor-

stellen. Eben darum, weil nur solche Menschen wirklich wissen, was sie tun. Allerdings haben sich mit der Umstellung des Bildungssektors, die 1999 in Bologna vereinbart wurde, einige grundlegende Veränderungen institutionalisiert. Nebenbei stellt sich damit auch die Frage nach der Verantwortlichkeit hierfür, sage niemand, man hätte es nicht vorhersehen können - es gab zwar wenige, dafür aber extrem präzise Vorhersagen über die Konsequenzen, die sich immer noch mehr bestätigen. Mit dem Bachelor gibt es seither die Möglichkeit, sich auch ohne Anfertigung einer Diplomarbeit Akademiker nennen zu dürfen. Die entsprechende Quote dürfte dadurch zweifellos steigen. Obwohl nirgends explizit so festgeschrieben, beträgt die vorge-sehene Studiendauer dieser Studiengänge, deren Abschluss immerhin eine Berufsbefähigung darstellen soll, bei allen mir bekannten immer nur sechs Semester, niemals mehr. In

Soziologie

dem Bestreben, in dieser kurzen Zeit wenigstens ein Mindestmaß an Inhalten zu verpacken, werden sie durchstrukturiert und als modularisiertes „Programm“ angeboten. Eine Wahlmöglichkeit ist, wenn überhaupt, nur sehr eingeschränkt möglich. Es herrscht ein dermaßen hohes Arbeitspensum, dass das Programm nicht anders zu bewältigen ist als durch ein „learnig to test“ anstelle eines „learnig to understand“, von der Möglichkeit zur Besinnung zu kommen, ganz zu schweigen. Muße, die Bildung nach Adorno zwingend benötigt, um die zwischen den einzelnen Wissensbereichen existierenden Verbindungen auch nachvollziehen zu können, will sie nicht zur unverstandenen Halbbildung herabsinken, wird zum Fremdwort. Die Möglichkeit, durch eigene Wahl sein Studium individuell zu gestalten, entfällt beinahe völlig. Dadurch geht ein weiteres Mal die Möglichkeit eigene Verantwortung einzuüben verloren. Das bewirkt zusammen mit dem Bewußtsein, sich nur sehr

wenige studienbedingte „Ausfälle“ erlauben zu können, eine Haltung, die deutlich von einem Gefühl der Unterlegenheit geprägt ist und dazu erzieht, nach Vorgaben zu suchen und sich nach ihnen zu richten statt Selbständigkeit auszubilden. Mit den Worten von Konrad Paul Liessmann („Theorie der Unbildung“, erschienen 2006 im Paul Zsolnay Verlag): „ Entweder nehmen die Universitäten diesen Auftrag ernst und werden in erster Linie zu Anbietern von wirtschaftsnahen und praxisorientierten Kurzstudien, die entsprechend strukturiert, normiert und verschult sein werden – was mittelfristig aus Universitäten Fachhochschulen werden lässt; oder die Universitäten machen nur der Form nach mit und entlassen schlecht qualifizierte Beinaheakademiker als Graduierte auf einen Arbeitsmarkt, der bald erkennen wird, wes Geistes Kinder sich da tummeln.“ Die Kritik an dieser Reform ist viel zu umfangreich, als dass sie hier umfassend dargestellt werden könnte. In diesem

Kontext interessiert aber, dass damit eine Struktur geschaffen wurde, die der Ausbildung von eigenständigem Verhalten geradezu entgegengesetzt ist. Was lässt sich aber hieraus soziologisch ableiten? Zum einen stellt sich die Frage, ob sich mit den Protesten, sei es mehr oder weniger bewusst, ein Unbehagen an einer solchen strukturellen Bevormundung artikuliert hat. Zum anderen lässt sich spekulieren, welche Konsequenzen sich für eine Gesellschaft ergeben, in der deutlich weniger Menschen wahre Selbständigkeit erworben haben.

Und zum dritten sollte man auch hier nicht vergessen zu fragen, welche Personen oder Kreise ein Interesse an einer solchen Entwicklung haben. Für mindestens sehr interessante Antworten auf die letzte Frage empfehle ich die Lektüre von „Hirten und Wölfe“ von Hans Jürgen Krysmanski, derzeit bis zum Erscheinen der Neuauflage im Herbst auch kostenlos unter www.hjkrysmanski.de herunterzuladen...

Portrait

Die Farbe Grün ist, wie allgemein hin bekannt, die Farbe der Hoffnung. Doch in den heutigen Tagen steht sie nicht nur für Hoffnung sondern auch für einen Drang nach Freiheit und Veränderungen. Die Hoffnung, dass sich endlich etwas ändert im Staate Iran. Grün symbolisiert hier die Anhängerschaft von Mir Hussein Mussawi - der Leitfigur der iranischen Opposition. Doch wer ist Mussawi, der auf einmal alle Überschriften in den Zeitungen und Nachrichten zierte?

Geboren wurde Mussawi am 28.09.1941 in Khameneh bei Tärbis in der Provinz Ost-Aserbajdschan. Seine politische Karriere und Aktivitäten lesen sich dabei eher wie ein Politkrimi. Schon während seines Kunst- und Architekturstudiums an der Melli-Universität in Teheran war er in der islamischen Studentenbewegung aktiv, die sich vornehmlich gegen das Schah-Regime engagierte, was 1973 sogar zu einer Inhaftierung führte. Nach seiner Freilassung „mangels Beweisen“ beendete Mussawi seine politischen (Untergrund-)Aktivitäten jedoch nicht, sondern engagierte sich in der illegalen und militanten „Iranischen Moslembewegung“, die auch eine Rolle bei der Revolution 1979 gespielt haben soll. Nach der Revolution und dem Sturz des Schahs, stand Mussawi Ajatollah Beheshti sehr nahe und war unter anderem ein aktives Mitglied im Zentralrat und Mitbegründer der von Beheshti geführten Partei der Islamischen Republik (IRP). Zudem unterstand Mussawi die Leitung der Zeitung „Dschemhuri-

je Eslami“ - Islamische Republik (das Zentralorgan der IRP). 1981- 1989 wurde Mir Hussein Mussawi Premierminister der Islamischen Republik Iran und leitete während dieser Zeit kurzfristig auch zusätzlich das Amt des Außenministers. Bekannt wurde er hier durch seine politischen und wirtschaftlichen Erfolge vor allem in Bezug auf den Iran-Irak Konflikt. Während des Krieges gelang es ihm durch ein strenges Rationalisierungsprogramm die iranische Wirtschaft am Leben und Laufen zu halten. Nach Abgabe seines Amtes endete zumindest seine öffentliche politische Karriere vorerst und er wandte sich wieder der „Baubranche“ zu, wo er bis zu seiner Präsidentschaftskandidatur als Architekt und Städteplaner arbeitete. Trotzdem agierte er im Hintergrund weiterhin als politischer Berater bzw. als Mitglied in Kommissionen und beratenden Gremien, unter anderem im Schlichtungsrat. Der Weg zurück auf die politische Weltbühne ist

einerseits vor allem auf seine scharfe öffentliche Kritik gegen den Führungskurs Ahmadinedschads und andererseits, wie es heißt, auf den Ex-Staatspräsidenten und Reformen Mohammed Chatami zurück zu führen, der selbst keine Möglichkeit der Widerkandidatur sah und deshalb Mussawi „ins Rennen schickte“. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass niemand anderes als Mussawis Ehefrau Sahra Rahnavard zu den Beratern von Chatami zählt.

Mussawi war/ist nicht nur für viele Iraner, sondern auch für viele westliche Staaten ein großer Hoffnungsträger, da er gemeinhin als liberaler als sein Gegner Ahmadinedschad gilt. Wie sich die Situation im Iran nach diesen dubiosen Wahlen weiter entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Mussawis Statement dazu ist jedenfalls sehr deutlich:

„I have promised people to defend their rights, and we will stay vigilant until results are declared“

R.T.

Praxis Hautnah

In dieser Ausgabe stellen wir euch das Praktikum von Kathrin Engelhard vor. Sie hat 6 Monate bei der Daimler AG im Rahmen des Diversity Managements im Projekt "Beruf & Familie" verbracht.

PRAKTIKUMSGEBER

Daimler AG, Daimlerstraße
1, 76744 Wörth
www.daimler.com

ÜBER DEN PRAKTIKUMSGEBER

Das Projekt Beruf & Familie versucht im Rahmen des Diversity Managements Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie umzusetzen. Das Werk Wörth trägt seit 2002 das Zertifikat „familienfreundliches Unternehmen“ der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Im Rahmen der Zertifizierung unterläuft das Unternehmen ein Audit, in dem Ziele und Maßnahmen für drei Jahre festgelegt werden, die es in den Arbeitsbereichen Führungskompetenz, Personalentwicklung, Kinderbetreuung, Service für Familien und Flexibilisierung von Arbeitszeit und -ort gilt umzusetzen. Eine Besonderheit bei Daimler ist, dass die Projektleitung alle eineinhalb Jahre in einen anderen Bereich wechselt.

DAUER DES PRAKTIKUMS

6 Monate

BEZAHLUNG

650 € im Hauptstudium.

ANSPRECHPARTNER (IN)

Da im September wieder ein Wechsel der Projektleitung ansteht kann man das noch nicht sagen. Generell: Diversity Manager Harald Klein.
Mail: harald.klein@daimler.com

AUFMERKSAM GEWORDEN DURCH
Ausschreibung im Internet,

BEWERBUNGSVORGANG

Ich habe mich auf die Ausschreibung, die ich im Internet gefunden habe beworben. Nach einem ersten Anruf habe ich mich per E-Mail beworben. Ca. 4 Wochen später (Betreuer war in Urlaub) erhielt ich die Zusage.

TÄTIGKEITEN WÄHREND DES PRAKTIKUMS

Die Tätigkeiten während meines Praktikums waren recht breit gefächert und abwechslungsreich. Ich habe vorrangig im Projektmanagement und der Kommunikation gearbeitet, die Querschnittsfunktionen über alle Arbeitsbereiche darstellen. Das Projektmanagement ist für die Koordination und Organisation sowie für das Zeit- und Zielmanagement des Projektes zuständig. Es geht hauptsächlich darum, den Überblick über den Umsetzungsstand in den Arbeitsbereichen im Auge zu behalten und übergeordnete Veranstaltungen zu organisieren. Im Rahmen der Kommunikation habe ich mich insbesondere um den Aufbau und die ständige Aktualisierung der Intranetseite des Projektes gekümmert. Dazu zählte auch das Verfassen von Artikeln zu den diversen Veranstaltungen. Des Weiteren habe ich ein Konzept für einen Newsletter für Führungskräfte erarbeitet und schließlich umgesetzt.

HAT DIR DAS PRAKTIKUM ETWAS GEBRACHT?

Das Praktikum hat mir viel gebracht: Abgesehen davon, dass ich meine Computer-Kenntnisse vertiefen konnte, habe ich auch erlebt, wie die Organisation in so einem großen Konzern abläuft. Mir hat zudem sehr gut gefallen, dass ich schnell in das Team und die Arbeitsabläufe des Projektes eingebunden war und bald verantwortungsvolle Arbeiten übertragen bekam. Auch konnte ich meine eigene Arbeitsweise überprüfen und in Bezug auf effizientes und strukturiertes Arbeiten noch verbessern.

KANNST DU DAS PRAKTIKUM WEITEREMPFEHLEN?

Kurz gesagt: Ja!

FAZIT/TIPPS

Im Projekt „Beruf & Familie“ lernt ihr definitiv mehr als Kaffee kochen: Auf euch wartet ein spannendes und interessantes Praktikum! Ich würde allerdings eine Praktikumsdauer von mindestens drei Monaten empfehlen. Alles was darunter liegt macht wenig Sinn, weil es doch einige Zeit dauert, bis man sich über die recht komplizierten Strukturen einen guten Überblick verschafft hat.

Falls ihr noch fragen zu diesem Praktikum habt, meldet euch einfach bei der Reaktion. Wir leiten eure Anfrage dann weiter.

Politik

Prizip

Verantwortung

oder ein Tag in Genf

Donnerstag, 4. Juni 2009:
Vom Platz der Nationen geht es zum Hauptquartier des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK). Ein eindrucksvoller Vortrag soll uns dort zum Nachdenken bringen. Voller Enthusiasmus berichtet ein Mitarbeiter von seiner Arbeit. Von der Neutralität, zu der er verpflichtet ist, also der Verantwortung jedem gegenüber – ob Terrorist oder nicht. Außerdem erfahren wir, dass das Symbol des roten Kreuzes auf weißem Hintergrund der einzige Schutz im Krisengebiet sei – die Mitarbeiter tragen keine Waffen. Der Helfer erzählt uns von seinen Erfahrungen in Einsatzgebieten und vom Tod des Kollegen. Ob er Familie hat und wie er mit dem allgegenwärtigen Tod umgeht, fragen wir ihn. Obwohl ihm das sehr nahe geht, erzählt er trotzdem mit Elan weiter – von der Angst, die ihn auf Schritt und Tritt begleitet. Die Angst sei hilfreich und dürfe nie vergessen werden, bekräftigt er. Eindrucksvoll, denke ich, er hat Familie und hat Menschen sterben sehen – dazu die vielen hilfsbedürftigen Menschen in den Krisenge-

bieten. Ich denke, wenn jeder sich einige seiner Eigenschaften zu Eigen machen würde, wäre die Welt möglicherweise eine bessere. "Jeder ist für alles vor allen verantwortlich." Dieses Zitat von Dostojewski zielt die Eingangshalle des Rotkreuz- und Rothalbmondmuseums in Genf. Hier wird Verantwortung gelebt – so wirkt es auf mich. Und Verantwortung ist es auch, die der Genfer Geschäftsmann Henry Dunant übernahm und auf diese Weise die erste humanitäre Organisation der Welt gründete. In einem Vorführraum des Museums erzählt ein Film seine Geschichte. Völlig aufopfernd verhält er sich als er die Toten und Verwundeten nach der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 sieht. Nach dieser Schlacht werden die Soldaten unversorgt ihrem eigenen Schicksal überlassen – niemand kümmert sich um sie. Doch Dunant sieht sich gezwungen, zu handeln. Er ruft die umliegende Bevölkerung zum Helfen auf und improvisiert so die vielleicht erste Hilfsaktion der Geschichte. Zu Hause in Genf lässt

ihn das Gesehene nicht los und er veröffentlicht sein Buch "Eine Erinnerung an Solferino". Darin verarbeitet er nicht nur seine Erinnerungen, sondern fordert zudem eine Art Vertrag, der bis heute Gültigkeit behalten soll. Mit einem General, einem Juristen und zwei Ärzten verfasst er 1864 die Erste Genfer Konvention. Die „Genfer Konvention betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen“ wird schließlich von 12 Staaten unterzeichnet. Heute gelten die vier Genfer Abkommen sowie drei Zusatzprotokolle als Grundlage für das so genannte Recht im Krieg (ius in bello). Es soll unter anderem verwundete Soldaten, Hilfskräfte und Zivilisten in Kriegen oder bewaffneten Konflikten schützen. Heute bekennen sich nahezu alle Staaten der Welt zu den Abkommen. Kontrolliert werden sie bis heute vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz. Aber was nutzen solche Abkommen, wenn Staaten trotz allem dagegen verstoßen? Die Berichterstattung zum Massaker von Srebrenica in den letzten Tagen holt

Politik

mich wieder in die Realität zurück.

Vor 14 Jahren spielen sich unglaubliche, ja eigentlich unmögliche Szenen im Europa des 20. Jahrhunderts ab. Im Bosnienkrieg errichteten die Vereinten Nationen eine Schutzzone für die Bevölkerung in Srebrenica, die hauptsächlich aus Bosniaken besteht. Während der Sicherheitsrat über die Bewaffnung sowie die Verstärkung der Blauhelme streitet, übernimmt die Einheit der bosnischen Serben die Kontrolle über das umkämpfte Gebiet in der Region Ostbosnien. Vor den Augen der Welt dringen im Juli 1995 die bosnisch-serbische Armee und die Paramilitärs in die von den Vereinten Nationen errichtete Schutzzone ein und begehen den größten Völkermord auf europäischem Boden seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Bis zu 8000 Bosniaken, meist Männer und Jungen, werden getötet, unzählige Frauen und Mädchen vergewaltigt. Opfer und Justiz suchen heute noch nach den Verantwortlichen. Doch werden sie sie womöglich - trotz eindeutiger Fehler in der Weltführung

- nicht finden. Denn weder die Vereinten Nationen noch die Niederlande, die die meisten der in Srebrenica stationierten Blauhelm-Soldaten stellten, übernehmen Verantwortung für die Gräueltaten dieses Massakers.

Immerhin sorgt der Internationale Strafgerichtshof der Vereinten Nationen für die Bestrafung der an dem Massaker direkt beteiligten Personen.

Direkt gegenüber des Rotkreuz- und Rothalbmond-Museums befindet sich der Völkerbundpalast. Ein Symbol für ein internationales Ziel, Frieden in die Welt zu bringen. Immerhin war der „Palais des Nations“ Sitz des Völkerbunds zwischen 1933 und 1945. Dieser gilt als der erste Versuch, eine internationale Friedensorganisation zu schaffen. Hervorgegangen ist er aus der Reaktion auf den Ersten Weltkrieg. Heute ist der Völkerbundpalast der europäische Hauptsitz der Vereinten Nationen, die wiederum eine Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg ist. Es scheint mir, dass der Mensch nur aus Erfahrungen schlauer werden kann. Eine Verbesserung der Welt basiert immer wie-

der auf Fehlern und Krisen der Menschheit. Dies müssen wir uns eingestehen. Menschliches und vor allem politisches Handeln ist wohl oft eine Reaktion auf bestehende Ungleichgewichte. Leben muss man das Leben aber vorwärts, um an Kirkegaards Gedanken anzuknüpfen. Also muss hier ein vorwärts gewandter Blick maßgeblich werden. Denn die Menschheit steht heute vor neuen Herausforderungen, wie ökologischen Krisen oder die Entwicklungen in der Gentechnik. Auch in Hinblick auf den technischen Fortschritt muss der Mensch Verantwortung übernehmen. So hat bereits 1979 Hans Jonas sein Werk mit dem passenden Titel „Prinzip Verantwortung“ veröffentlicht und darin festgestellt: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz menschlichen Lebens auf Erden.“

A.B.

Anmerkung:

Die Exkursion nach Genf vom 1. bis zum 6. Juni 2009 wurde von Herrn Dörr von der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz organisiert.

Auslandspraktikum

Praktikum bei einem englischen Marketingunternehmen

Von Juni 2008 bis Mitte Mai 2009 war ich als Praktikantin eines Marketing Outsourcing Unternehmens in Camberley, einer kleinen Stadt im englischen County Surrey.

Der Kontakt zu meinem Unternehmen, Apex Business, entstand durch ISPO (International Student Placement Office), einer kostenlosen Agentur, die internationalen Studenten Praktika in englischen Unternehmen vermittelt. Die Unternehmen bieten nicht immer eine direkte Entlohnung, sind aber für die Suche und Bezahlung der Unterkunft in England verpflichtet. Eine zusätzliche Förderung ist durch Erasmus möglich. In meinem Falle belief sich die Höhe meines Stipendiums auf 400€ monatlich.

Ich bewarb mich bei ISPO im Frühjahr 2008. Nach einigen Telefoninterviews mit einer Betreuerin aus deren Team wurden mir Beschreibungen möglicher Praktika zugeschickt und ich konnte eine Auswahl treffen, welche für mich in Frage kommen würden. Der zweite Schritt war ein Interview mit der Firma selbst. In meinem Fall fand dies mit Kaia Vincent, der Marketingdirektorin statt. Meine damaligen Englisch-Kenntnisse waren zwar nicht unbedingt schlecht, dennoch hatte ich Bedenken die richtigen Worte zu finden. Meine Sorgen waren eigentlich unnötig. Ich hatte zwar ein paar Probleme das „British English“ zu verstehen, bekam aber schnell den Eindruck, dass die Interviewerin sehr freund-

lich und unkompliziert war. Apex ging es weniger darum jemanden zu finden, der schon perfekt englisch spricht. Sie suchten einen motivierten Studenten, der selbstbewusst neue Aufgaben bewältigen konnte. Apex selbst betreut kleine und mittelständische Unternehmen (SMEs) ohne eigene Marketingabteilung oder eigenen Marketing Manager im Bereich Marketing und PR. Als ich im Jahr 2008 zum Team kam, bestand Apex aus einem Marketing Manager, einem Marketing Director, einem Sales Director und einem Junior. Meine Rolle nannte sich Junior Account Executive. Ich war in erster Linie die Assistentin für den Marketing Manager und die Marketing Direktorin. Durchschnittlich betreut jeder Marketing Manager zusammen mit einem Junior zehn Klienten. Die Betreuung beinhaltet das Erstellen von Marketingplänen, Kampagnen, Konkurrenzberichten, PR-Recherchen, Zielgruppenforschung, Marktforschung, Beurteilung von Webseiten, Kommunikationsanalysen, GoogleAdword-Kampagnen und Telemarketing. Auch den Überblick über Kampagnen und Klienten zu behalten und somit die Arbeitszeit der beiden Marketing-Manager zu planen war Teil meines Praktikums. Administrative Tätigkeiten, wie Materialbeschaffung, Telefondienst und die monatlichen Einnahmen und Ausgaben zu kontrollieren, ergänzten meine Aufgabenliste.

Mein Verantwortungsbereich

wurde mit der Zeit immer größer und ich durfte sehr selbstständig arbeiten. Gerade die Planung der eigenen Marketingaktivitäten und somit auch der Kampagnen ließ mir viel Freiraum für eigene Ausgestaltung. Mein Aufgabenbereich bei Apex war sehr vielfältig. Apex ist ein eher kleines Unternehmen, dessen Strukturen damals noch nicht gefestigt waren. Durch diese Flexibilität war es möglich neue Projekte und Ideen in die tägliche Arbeit miteinzubeziehen. Die Motivation innerhalb des Teams war sehr hoch. Durch starke Zusammenarbeit war der Bezug zu eigenen Kampagnen und Klienten der Kollegen sehr eng. Das Wachstum von Apex selbst lag im Interesse aller Mitarbeiter.

Konflikte bezüglich des Teams, als auch der Arbeitsinhalte konnten offen angesprochen werden. Zur Stärkung des Teamgeists fand einmal monatlich ein Treffen außerhalb der Arbeitszeit statt. Dort fand nach einem gemeinsamen Essen ein Rückblick auf den letzten Monat statt und neue Ideen und Projekte für die Zukunft wurden geplant.

Im Großen und Ganzen war es ein anstrengendes aber auch sehr erlebnisreiches Jahr. Als Studentin plötzlich einen 9am-5pm Job zu haben, machte mir bewusst, wie viel Freizeit ich an der Universität hatte. Unter der Woche stand neben meinem Praktikum nicht mehr viel auf meinem Programm. Die Wochenenden versuchte ich deshalb so gut wie möglich zu nutzen,

Impressum

um Ausflüge zu machen und verschiedene Städte in England zu besichtigen. London war in einer Stunde mit dem Zug zu erreichen und somit sowohl für Ausflüge als auch für das Nachtleben ein beliebtes Ziel.

Schon an meinem ersten Wochenende lernte ich zufällig ein deutsches Au-pair-Mädchen kennen. Durch sie bekam ich die Möglichkeit neue Kontakte zu schließen. Neben Unternehmungen mit meiner Mitbewohnerin und meinen Arbeitskollegen, lernte ich dadurch Menschen unterschiedlicher Nationalitäten kennen.

Gemeinsame Ausflüge oder gemütliche Treffen im Pub boten einen Ausgleich zu meinem Praktikum. Englische Kontakte zu knüpfen war etwas schwieriger.

Das County Surrey ist eher ländlich, was dazu führte, dass man als internationale Gruppe auffällt und schnell ins Gespräch kommt. Als Deutsche in England empfand ich es oft einfacher andere Ausländer kennen zu lernen. Der Wunsch sich auszutauschen und zunächst keinen festen Freundeskreis zu haben verbindet. Auch wenn ich Engländer als sehr offene und hilfsbereite Menschen erlebt habe, ging der Kontakt selten über Bekanntschaften hinaus.

Als Studentin der Sozialwissenschaften begann ich mein Praktikum mit sehr wenig Hintergrundwissen. Die ersten Erfolge, sowohl sprachlich, als auch arbeitsbezogen stellten sich erst nach einer gewissen Dauer ein. Dies war auch einer der Gründe dafür,

warum ich mich entschied, mein Praktikum um weitere sechs Monate zu verlängern. Durch meine wachsenden Englischkenntnisse konnte ich meinen Tätigkeitsbereich erweitern und bekam die Aussicht auf größere Projekte, die ich eigenständig durchführen durfte.

Als negativen Aspekt im Hinblick auf meine Diplomarbeit oder eine spätere Anstellung würde ich fehlende Kontakte in deutsche Unternehmen aufführen.

Auch bin ich mir nicht sicher inwieweit das erlernte Wissen über Marketing und Marketingstrategien für meinen späteren Beruf von Bedeutung sein wird.

Auch wenn dieses Jahr oft sehr stressig war, ich manchmal ein bisschen Heimweh hatte oder frustriert über mangelnde Sprachkenntnisse war, sehe ich es als eine sehr wichtige und positive Erfahrung. Ich habe in diesem Jahr sehr viel über mich selbst gelernt, viele Stärken entwickelt und Schwächen erkannt, die noch immer eine Herausforderung für mich sind. Dieses Jahr motiviert mich sehr mein Studium so schnell wie möglich abzuschließen, um ins „wirkliche“ Berufsleben einzusteigen. Ich hoffe organisierter und selbstdisziplinierter geworden zu sein ohne dabei zu vergessen, das Studieren auch nicht alles ist.

I.O.

Hilfreiche Websites für England:

<http://www.ispo.co.uk/>

www.gumtree.co.uk

für Jobs, Wohnungen und Kontakte)

www.spareroom.co.uk

WGs, Zimmer zur Unter- und Zwischenmiete)

www.thetrainline.co.uk

(Zugverbindungen und billige Zugtickets)

www.phrasen.com (englische Sprichwörter)

Der SOWISO ist das Fachschaftsblatt der Sozialwissenschaftler an der Uni Landau

Verantwortlich:

Timo Brücken

Redaktion:

Jennifer Back (J.B.)

Anette Bullach (A.B.)

Gottfried Henn (G.H.)

Carolin Jansen (C.J.)

Ines Obenauer (I.O.)

Amrei Schommers (A.S.)

Ramona Teich (R.T.)

Layout:

Berend Barkela

Druck:

Hausdruckerei

Auflage:

150 Stück

Vertriebsgebiet:

Campus Landau

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Der 21. Juli

1922 Anlässlich der Ermordung von Reichsaußenminister Walther Rathenau am 24. Juni wird unter Reichsjustizminister Gustav Radbruch das Republikenschutzgesetz zum Schutz der Weimarer Republik vor republikfeindlichen Aktivitäten erlassen.

1938 Im Friedensvertrag zur Beendigung des Chacokrieges verliert Bolivien fast ein Drittel seines Staatsgebietes, behält aber seine Ölfelder am Fuß der Anden, während Paraguay sein Staatsgebiet fast verdoppelt.

1951 Der Dalai Lama kehrt aus dem Exil nach Lhasa (in Tibet) zurück

1969 Neil Armstrong betritt als erster Mensch den Mond (21. Juli 1969 um 02:56:20 Uhr UT), kurz darauf gefolgt von Edwin Aldrin.

1972 Am Bloody Friday zündet die Provisional Irish Republican Army 22 Bomben in der nordirischen Hauptstadt Belfast. Neun Personen kommen ums Leben, über 100 werden verletzt.

1994 Tony Blair wird zum Chef der Labour Party gewählt und damit britischer Oppositionsführer.

2005 Bundespräsident Horst Köhler löst den Deutschen Bundestag auf und setzt Neuwahlen für den 18. September an.

Und für all diejenigen, die die vorlesungsfreie Zeit kaum noch erwarten können:

Der 21. Juli gilt in Japan als Feiertag „Umi-No-Hi“ - der Tag des Meeres